

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 50

Illustration: "Du da isch jedefall e Isebaan im Feischter!"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Unordnung

Bei uns herrscht die UNORDNUNG. Ja, man muß es wirklich in großen Buchstaben schreiben, denn sie ist unser Herrscher. Man kann aber zwei Arten von Unordnung unterscheiden. Die eine, das ist die permanente Unordnung. Gegen sie anzukämpfen ist vollkommen zwecklos. Sie besteht aus dem immer vorhandenen und stetig ansteigenden Berg von kaputten Strümpfen in der Ofenecke, sowie aus den zugehörigen Wollknäueln in allen Farben und engster Umschlungenheit. Dazu gehört auch die Zeitungsbeige auf dem Tischchen neben dem Sofa, die mit den nach allen Seiten schauenden Ecken wie ein Strahlenkranz aussieht. Diese Art von Unordnung ist aus unserer Haushaltung nicht wegzudenken. Sie gibt dem Zimmer einen bunten Anstrich der Belebtheit. Zur permanenten Unordnung zähle ich auch den Strafenlärm, Tramgerassel, Autofupen, schreiende Bremsen und als Clou: Motorräder. Dieser Lärm wäre leicht wegzudenken, kann aber nicht bekämpft werden.

Die andere, die temporäre Unordnung, ist aber viel schlimmer. Sie ist nicht groß, im einzelnen nicht auffallend, aber in der Gesamtheit erschütternd.

Komme ich am Mittag heim, dann möchte ich gerne die Zeitung lesen bis zum Mittagessen, aber ich kann es nicht, wenn nicht einigermaßen Ordnung vorhanden ist.

Wie gesagt, es ist nicht viel. Hier steht noch eine Tasse vom Zehnhrtee, daneben liegt ein wenig Zucker verstreut, runde glänzende Teetropfen, Brotbrösmeli. Auf dem Tisch haben die Kinder sämtliche Nebi des letzten Jahres genossen, der Vater das Feuilleton der letzten Woche nachgelesen. An Mutters Platz liegt ein begonnenes Kreuzworträtsel mit Bleistift und Gummi. Das Milieu auf dem runden Tisch ist verrumpflet, das Sofa versessen, alle Füllung auf der rechten Seite. Das Decheli, das die Fettflecken auf dem Lehnstuhl verdecken sollte, ist verrutscht, die Armlehne des Fauteuils, die ihre Eingeide allzufreigebig zur Schau stellt, ist auch nicht mehr mit ihrem Tüchlein bedeckt. Die Teppichecken sind umgeschlagen, das orientalische Messingtischchen balanciert, nur noch am Schwerpunkt unterstützt. Zu allem plärrt noch der Radio oder ein Kind.

Im einzelnen ist die Unordnung nicht groß, aber im gesamten ist der Habitus der Stube vollständig verändert.

Und hier halte ich es einfach nicht aus. Entweder ich rücke dem Gmasel zu Leibe oder ich ziehe mich in meine Klausur zurück. Da es aber in der Wohnstube so verflixt gemütlich ist, wenn sie nur en bitz weniger nach Wigwam aussieht, mache

ich die Tour, beginne rechts von der Tür und gehe ordnenderweise rund durch die ganze Stube.

Und dann kommt der Vater heim, macht sich auf dem frisch aufgeschüttelten Sofa bequem, wirft die Kissen umher und öffnet seine, manchmal auch meine Post. Dann bringt der Enkel seine Markensammlung zur Begutachtung, die Enkelin die Zeichenutensilien, die Schwester muß noch schnell einen Strumpf flicken ... kurz, unbeachtet gehen die Früchte meiner Arbeit im Trubel der Familie unter.

Beginne ich dann von neuem aufzuräumen, dann heißt's: «Ää, Du bisch ungäuftlech, immer schtaasch umenand, sitz abb und bis ruig.»

Aber ich bin ja gar nicht ungemütlich, im Gegenteil, je heimeliger desto lieber!

Bethli? findest Du da einen Ausweg?

Theo d'Or.

Nein, lieber Theo d'Or, Ausweg weiß ich keinen. Aber eine kleine Prophezeiung möchte ich vom Stapel lassen:

Soviel ich deinen Zuschriften entnehme, bist du ein junger Student, und bewohnst das dicht bevölkerte Heim deiner Eltern. Und setzt dich zur Wehr gegen ein wildes Durcheinander von Eltern, Schwestern, Kindern, Radio, Hund, was weiß ich. Und eines Tages wirst du dieses Heim verlassen und irgendwo eine eigene Bude aufschlagen. Und da du aus einem unordentlichen Heim kommst, wirst du diese Bude tadellos in Ordnung halten. (Kämetst du aus

einem furchtbar ordentlichen Heim, so würdest du im gleichen Falle eine wilde Orgie der Unordnung feiern. So einigt sich die Menschheit immer wieder auf die Mitte.) Nach einer Weile aber wirst du es vor lauter Sehnsucht nach der bunten, warmen Unordnung zuhause kaum aushalten, nach der Unordnung, die das Zusammenleben großer und kleiner, alter und junger Menschen — also das Leben selber — hält einmal mit sich bringt. Du glaubst es mir wahrscheinlich jetzt nicht, aber ich glaube, ich habe trotzdem recht! Unterdessen mach hält selber ein bißchen Ordnung, aber nicht so, daß es den andern ungemütlich wird dabei, gell?

Mit herzlichem Gruß! Bethli.

Wir sind doch rückständig

Liebes Bethli! Lange genug habe ich mich gegen diese Auffassung gewehrt, die besonders dann vertreten wurde, wenn wieder einmal das Frauenstimmrecht verworfen wurde. Nun aber beginnt sich bei mir langsam doch die Ueberzeugung einzunisten, daß wir Schweizerinnen die Segnungen der Technik noch gar nicht genügend zu würdigen wissen. Nur so legendär verlautet in unserer Presse gelegentlich etwas darüber, daß sich die Amerikanerinnen die Säuglingspflege leichter machen als wir. Da lesen wir mit Erstaunen von märchenhaften Erfindungen, welche die Mutter zum Windelwechseln entbehrt.



„Du da isch jedefall e Isebaan im Feischter!«